

Im grossen Spiel der Wirklichkeit ist ein Zufallsgenerator eingebaut, ohne den Leben und vor allem Willensfreiheit letztlich undenkbar wären.

Die Zeit der schwarzen Schwäne

oder warum mich die aktuelle Finanzkrise zuversichtlich stimmt

Vorbemerkung

Bitte erwarten Sie hier keinen platten Text über Krise als Chance. Ich bin kein Zyniker und es liegt mir fern, diejenigen zu vergessen, die unter einer Finanzkrise zuallererst und am schlimmsten leiden: Es gibt Menschen, die mit etwas weniger Einkommen ihre Kinder nicht mehr in die Schule schicken können und noch seltener oder gar nicht mehr satt werden. An diese Menschen sollten wir auch denken, wenn wir von Chancen reden. In Zeiten, in denen alte Systeme nicht mehr funktionieren und neue noch nicht etabliert sind, leben wir jedoch tatsächlich in einer Welt, die von ungewohnten Gesetzen beherrscht wird und in der unerwartete Türen aufgehen können.

Warum in Krisenzeiten meist das Unvorhergesehene geschieht

Es gab eine Zeit, da glaubten die gescheitesten Köpfe Europas – den Rest der Welt konnten sie nie wirklich davon überzeugen – dass das Universum wie ein sehr, sehr grosses und sehr, sehr kompliziertes Uhrwerk funktioniert. Die Planetengesetze zeigten uns doch eindeutig, dass ein Ereignis, wie z.B. eine Sonnenfinsternis, schon Jahre im Voraus berechnet werden konnte, und mit verblüffender Präzision genau zur vorbestimmten Zeit eintraf. Die moderne Naturwissenschaft war geboren und das immer grösser werdende Wissen über Sonnen- und andere Systeme machte die Europäer mächtig. Sie holten die Himmelsmechanik auf die Erde und bauten daraus Maschinen, die sie immer schneller und weiter trugen. Es schien nur eine Frage der Zeit, bis die gescheiterten Köpfe so viel wussten, dass sie die Geschicke der Menschen sicher in den Griff bekämen.

Aber überall dort, wo Leben im Spiel war, funktionierte die Logik der Mechanik nur mit Zwang und Kontrolle. Oft versagte sie ganz. Trotzdem glaubten sie weiter daran, dass auch in der Sphäre des Lebendigen die gleichen ehernen Gesetze gelten, die uns die Macht geben, Ereignisse vorauszusehen und zu steuern. „Wir müssen nur genügend Wissen schaffen, und dann ist es soweit“ sagten sie. Tatsächlich gelingt es auch immer wieder Inseln der Stabilität zu etablieren und die Welt für eine gewisse Zeit berechenbar zu machen. Aber wir bezahlen dafür einen hohen Preis. Es funktioniert nur, wenn wir das ignorieren, was stört. Wenn das Ignorieren nicht mehr gelingt, müssen wir das Irritierende leugnen oder aus dem Weg räumen. Eine künstlich stabilisierte, ist daher immer auch eine gewalttätige Welt.

Gleichzeitig halsen wir uns eine Sisyphus-Aufgabe auf. Unsere Systeme und Pläne werden ständig von einer Vielzahl unerwarteter Ereignissen bedroht. Deren Eintreten mag für sich alleine betrachtet noch so unwahrscheinlich sein. Wenn ein Ereignis mit 50 % Wahrscheinlichkeit nur alle 100'000 Jahre auftritt, braucht uns das nicht zu kümmern. Wir kennen jedoch die Zahl der möglichen Ereignisse gar nicht, die einen Einfluss auf die Entwicklung unserer Systeme haben. Daher können wir sie auch nicht berechnen. Die Zahl geht wahrscheinlich gegen unendlich und daher tauchen immer wieder unvorhersehbare Effekte auf. Sie drängen sich unablässig durch die unvermeidlichen Ritzen unserer wohlberechneten Behausungen. Unberechenbar in ihrer Bahn wie Kometen, bringen sie unsere sorgfältig gebaute Welt aus den Fugen.

Warum unsere Handlungen nun plötzlich bedeutsam werden

Meist erleben wir unsere Handlungen in ihren Auswirkungen auf die Welt als unbedeutend. Wenn wir sie gegen die herrschenden Umstände richten, sogar als gänzlich wirkungslos. In den Zeiten der stabilen Systeme stimmt diese Wahrnehmung. Alle Aktivitäten, die der Maschinerie schaden, können mühelos herausgefiltert und neutralisiert werden. In Umbruchzeiten herrschen jedoch andere Gesetze. Die Kreativität übernimmt das Zepter, die Zeit der schwarzen Schwäne¹ bricht an. Wir spüren in solchen Momenten, dass sich irgend etwas in der Atmosphäre verändert und wir erleben uns plötzlich

Thomas Diener Dipl. Psychodramaleiter Supervisor BSO
td@fairwork.com +41 44 500 11 01 Skype: fairwork www.fairwork.com

als aktiv handelnde Subjekte der Geschichte. Dieses Gefühl kann einen unglaublichen Energieschub auslösen, der Menschen zu aussergewöhnlichen Taten beflügelt.

Auf der Suche nach berechenbaren Zuständen orientieren wir uns an der Vergangenheit. Es ist ja nicht die erste Finanzkrise der Geschichte und so vergleichen wir die aktuellen Ereignisse mit der Krise der siebziger oder sogar mit der grossen Depression der dreissiger Jahre. Dieser Blick zurück kann uns einen gehörigen Schrecken einjagen.

Ich will sie jedoch nicht ängstigen, sondern ihnen erzählen, warum mich die aktuelle Krise trotzdem zuversichtlich stimmt. Versuchen wir dazu einmal zu schauen, was heute anders ist als vor dreissig oder siebzig Jahren.

Warum wir heute viel mehr Möglichkeiten haben, Finanzkrisen kreativ zu nutzen

In den letzten zwanzig Jahren wurde unsere Arbeitsweise immer agiler. Die Konzerne konnten von flexibleren MitarbeiterInnen und selbstorganisierten Einheiten ungemein profitieren. Sie haben ihre Strukturen effizienter und Hierarchien flacher gemacht. Viele von Uns haben diese neuen Arbeitsweisen aktiv gesucht, weil sie unserem Bedürfnis nach freieren Zeiteinteilung und Mitgestaltung entgegen kam. Wir haben dafür jedoch auch einen hohen Preis bezahlt. Erschöpfungsdepressionen und Suchtmittelkonsum haben in der Arbeitswelt deutlich zugenommen. Selbstbestimmtes Arbeiten innerhalb von fremdbestimmten Strukturen lässt sich auf Dauer nur schwer vereinen. Der vermeintlich gute Job wurde auch für erstklassig ausgebildete Menschen immer öfter zum goldenen Käfig.

Wir haben aber in den letzten Jahrzehnten definitiv gelernt anders zu arbeiten. Projektorientiert und selbstverantwortlich können wir mit einer Vielzahl von Menschen kommunizieren und selbständig frei gewählte Ziele ansteuern. Diese Fähigkeiten und vor allem auch die technischen Hilfsmittel dazu hatten die ArbeiterInnen in früheren Krisen nicht. Projekte auf hohem professionellen Niveau mit wenig oder gar keinem Eigenkapital zu realisieren, wie uns das z.B. die Open-Source Bewegung vorlebt, wäre damals schlicht undenkbar gewesen.

Warum schon eine neue Welt durch die Ritzen schimmert

In Umbruchzeiten werden neue Bewertungsmassstäbe entwickelt und Karten neu gemischt. Viele Initiativen die vereinzelt entstanden sind und manchmal etwas verbissen und isoliert an einer besseren Welt gebastelt haben, bekommen dadurch eine ganz andere Relevanz. Es werden neue Zusammenhänge sichtbar. Projekte wachsen plötzlich zusammen und entwickeln ungeahnte Synergien. Dieses Zusammenwachsen zu einem neuen und überraschenden Bild nennt man in der Systemtheorie „Emergenz“.



Der Dalmatiner emergiert aus den Punkten eines Bildes

Permakultur, Komplementärwährungen, Open-Source, Cohousing, Solidarwirtschaftsprojekte, Carsharing, New-Work und viele weitere alternative Ansätze kommen heute als Kandidaten für ungewöhnliche Hochzeiten und Familiengründungen in Frage. Bis es soweit ist, können wir über die neue Form nur spekulieren. Ist sie erst einmal etabliert, wundern wir uns, warum wir das Muster nicht

schon früher erkannt haben und sind überzeugt von der Folgerichtigkeit, ja sogar Unausweichlichkeit des Neuen.

Warum wir mehr spielen sollten

Wer das Bild mit den Punkten zu verkrampft betrachtet, wird darin keinen Dalmatiner entdecken. Emergenz braucht einen entspannten Blick, einen spielerischen Zugang. Dazu möchte ich Sie einladen: Erfinden Sie unwahrscheinliche Geschichten, die aus der Rückschau plötzlich ganz plausibel, ja sogar folgerichtig und fast unausweichlich klingen und teilen Sie diese mit anderen. Eine erste schenke ich Ihnen hier zur Einstimmung:

Nach dem Konkurs des zweitgrößten Mobiltelefon-Herstellers wurden hunderte von IngenieurInnen arbeitslos. Einige beschlossen die Zeit ihrer Erwerbslosigkeit sinnvoll zu nutzen. Sie entwickelten das erste wirklich funktionierende Peer-to-Peer Handy. Modular und einfach aufgebaut, formschön und stabil war dieses Gerät mit einer Technologie ausgerüstet, die es ermöglicht, Gespräche statt über einen Mobilnetz-Betreiber, über eine Kette von weiteren Handys bis zum Empfänger zu leiten. Dadurch wurde es möglich, zuerst in Städten mit einer gewissen Dichte an Mobiltelefonen, später aber auch in Dörfern und schliesslich rund um die Welt kostenlos zu telefonieren. Die Patente der Geräte wurde unter General Public License gestellt. Also für alle frei verfügbar gemacht. Das führte dazu, dass an vielen Orten, in kleinen Werkstätten diese Handys nachgebaut werden konnten. Nur die Chips stammten weiterhin aus einer grossen Fabrik.

Der Erfolg des Projektes wirkte wie eine Initialzündung und plötzlich entstanden überall Initiativen, die sinnvolle, haltbare, formvollendete und umweltfreundliche Produkte entwickelten und freigaben. Später wurde das Ende des „Konzernzeitalters“ mit dem Erscheinungsdatum des ersten Peer-to-Peer Handys gleichgesetzt.

Gefällt Ihnen diese Geschichte? Ich bin sicher, sie finden viele Argumente, warum sie so nie wird geschehen können. Selbstverständlich haben Sie recht damit! Aber vergessen sie nicht, dass diese hohe Unwahrscheinlichkeit auch auf alle tatsächlich realisierten zukunftsweisenden Projekte zutrifft. Das einzige was für einen schwarzen Schwan spricht, ist dessen Existenz. Statistisch ist das natürlich ein sehr schwaches Argument. Aber für uns PraktikerInnen sollte es genügen.

¹ „Schwarze Schwäne“ nennt der libanesischer Mathematiker, Philosoph und Börsenhändler Nassim Nicholas Taleb unwahrscheinliche Ereignisse, die dennoch viel häufiger auftreten, als uns die Statistik glauben macht. Die gaussische Normalverteilungskurve, die Mathematiker verwenden, finden wir in allen Risikokalkulationen der Finanzwelt. Taleb sieht diese Berechnungen, die auf statischen Gleichgewichtsmodellen aufbauen, als eine der technischen Ursachen der Finanzkrise, da sie in der dynamischen, von Menschen gemachten und von vielen äusseren Faktoren abhängigen Finanzwelt wenig Gültigkeit haben.